Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =

Gazetta militare svizzera

Band: 8=28 (1862)

Heft: 21

Artikel: Erinnerungen eines alten Soldaten aus der Kaiserzeit

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93267

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

feuilleton.

Erinnerungen eines alten Soldaten aus der Raiserzeit.

Anmerkung ber Redaktion. Wir beginnen hier die Bublikation eines hinterlaffenen Manu= fcriptes bes gewesenen eibg. Oberften Joh. Wieland (geftorben 1832). Da die Literatur über ben Dienst ber Schweizer im Ausland, namentlich in ber Rapoleonischen Epoche, eine fehr durftige ift, fo muß uns jede dabin bezügliche Mittheilung werthvoll und wichtig fein. Das bier veröffentlichte Manu= fcript ist unmittelbar nach ber Ruckfehr bes Ber= faffere aus frangofischem Dienst, im Jahr 1817, gefdrieben worden, daher die Scheu, Namen ba= mals noch lebenber Kameraden zu nennen, baher auch manche fleine Unrichtigkeit in Darstellung ber großen Berhaltniffe, aber baber auch die frifche fraftige Farbung bes Bangen, ber folbatische Ton, ber uns fo eigenthumlich anspricht.

Die verruckte Welt in der wir wohnen! - ein Spruch, beffen Wahrheit Niemand weniger bezweifelt als ber Berfaffer biefer Beilen. Rach einigen Sahren des milben Lebens, nach manchen Abenteuern, nach manchem Sabelhieb, der getroffen, nach mancher Rugel, die am Dhr vorbei gepfiffen, nach manchem Di= ner mit magerem Rubfleisch und hartem Biscuit, fite ich wieder am heimischen Herde, und muß in ibilli= fder Rube leben, freilich gegen meinen Willen und träumen barf ich nur von der glänzenben Bufunft, bie fich mir einst unter bem großen Raifer zu öffnen fcbien. Fur mich ift fie babin, beendigt meine mili= tärische Laufbahn, trot meiner Liebe zum Waffen= handwerf; ich mochte den boben Berren und noch mehr ben Berhaltniffen gurnen, die mich um bas Wenige von Soffen gebracht, das ich in zehnjähriger Arbeit, burch manche Sorge, manche Unftrengung mir erworben.

Aber genug bes ganfischen Bebahrens! Bersuche ich einmal meine Erinnerungen nieberzuschreiben, fo treu, als ichs vermag, namentlich bie Erinnerungen ber gebn Jahre, mahrend benen ich in Frankreich gedient habe, einfach und folicht, wie es fich fur einen Gol= baten ziemt.

3m Jahr 1807 eriftirte noch ein bochft intereffantes Tagebuch, bas bie Greigniffe meiner Jugend und meiner Anabenzeit ber erstaunten Nachwelt überlie= fern follte; leider ift diefes unschätbare Manuscript verloren gegangen, wenigstens finde ich es nicht mehr in meinen alten Bapieren; ich muß mich baber auf mein Bebachtniß verlaffen. Der 14. Februar bes

Wenigkeit bas Licht bes Tages erblickte; ich war ber Erftgeborne einer alten burgerlichen Kamilie unseres fleinen Freistaates. Mein Vater, Joh. Beinrich Bieland J. U. D., war bamals Präfident bes Rriminal= gerichtes; im Jahr 1812 murde er Burgermeister bes Kantone. Meine Mutter, die beste gärtlichste aller Mütter, M. M. Schweighauser, lebte in ihrer Seelengüte nur für ihren Mann und ihre Kinder.

Ich wurde Johannes getauft, furz und gut; man fagt mir heute noch, ich fei ein bofes Rind gewesen, ich will es gerne glauben. Mir folgten zwei Schwe= ftern und zwei Bruder nach; im Sahr 1797 zogen wir nach der kleinen Stadt Liestal, wohin mein Ba= ter als Statthalter gefandt murbe. In ber frischen Landluft, die uns dort begluckte, machte meine Er= giehung wenig Fortschritte; ich wußte im Streifen burch Feld und Wald und Sag zu viel Bergnugen zu finden, als daß ich gerne unter bie Safelruthe bes herrn Prazeptore zuruckgekehrt ware; ber gute Mann hatte fast mehr Furcht vor mir als ich vor ihm und sein Antlit leuchtete sichtlich, war erst die Unterrichts= ftunde vorüber. Ohne mich rühmen zu wollen ich war ein arger Schlingel und die Bauernbuben wählten mich, als ben Sohn bes Statthalters, gerne zu ihrem Radelsführer.

Mitten in diese schone Jugendzeit brach die Re= volution ein; bas alte Spftem wurde umgesturgt; bie frangofischen Truppen brangen in die Schweiz und die helvetische Republik murbe errichtet. Wir fehrten in die Stadt jurud und ich mußte nun in bie Schule, eine Neuerung, die mir nur halb gefiel; doch gewann ich bald Lust am Lernen, so daß ich bereits im Jahr 1802 wurdig erachtet wurde, in Frankreich meine Studien fortzusetzen; Montbeliard war die gludliche Stadt, die das Wunderkind in fei= ner Erziehung vollenden follte. Zwei Jahre verblieb ich daselbst; später, im Jahr 1804, wurde ich nach Paris gebracht, um mich borten im Sause eines Freundes meines Vaters weiter auszubilden. Im November hielt ich meinen Ginzug in die Weltstadt.

In den großen Ton des Hauses, in dem ich Auf= nahme gefunden, in all die Feste, Befellichaften, Di= ners 2c. 2c. gewöhnte ich mich Anfangs nur schwer, allein balb hatte ich mich zurecht gefunden. Paris war damals brillant. Napoleon hatte fich zum Rai= fer erklärt und bereitete feine Krönung vor. Am 2. Dezember war ich um 5 Uhr Morgens schon auf; es gelang mir, in die Notre=Dame=Kirche mich hin= ein zu stehlen, wo die Ceremonie vor sich gehen follte. In nachster Nahe fab ich ben Raifer und empfing fo viel vom Segen des beil. Baters, als ich nur ver= langen mochte.

Der Anblick ber herrlichen Truppen ber Barbe, bie Rahe bes Belben, bem ich mit mahrer Begeifte= rung anhing, Alles bas machte einen folden Gin= bruck auf mich, daß damals zuerst ber Wunsch in mir entstand, feinen Sahnen als Solbat zu folgen.

3m Mai 1805 fam mein Bater nach Paris; er nahm mich mit fich nach ben Rieberlanden, wo er feinen in Oftenbe niebergelaffenen Bruber besuchte; von bort, nach manchem froben Tag, gings nach Jahres 1791 war der gludliche Tag, an dem meine Bafel zurud und zur schwierigen Bahl bes Berufes! Mein Bater hegte ben Wunsch, ich sollte seiner Laufbahn folgen und mich dem Studium der Rechte widmen; allein das Studiren war nicht meine Sache und so wurde ich als Lehrling in das Handelsgeschäft meines Onkels F. gesteckt. Da saß ich nun, als armer Tintenschlecker! Briefe kopiren, sie auf die Post tragen, Geld einziehen, mich von einer alten Nachteule von Schreiber auszanken lassen — das waren so meine Beschäftigungen während zwei Jahren. Ja zwei lange Jahre hielt ich aus, die Wuth im Herzen. Der Widerwillen gegen meinen Beruf mag mich oft nachlässig genug gemacht haben.

Seit meiner Ruckfehr von Paris hatte auch meine militärische Dienstzeit angefangen, die mir fo lockend erschien. Schon im Jahr 1804 wurde ich als Ra= bett in das Artillerie=Korps von Basel aufgenommen. Mit Gifer gab ich mich ben vorgeschriebenen Uebun= gen und Studien in ber Beometerie bin. 3m Jahr 1806 wurde ich Unterlieutenant in der Miliz des Rantons. Run gings ans Studium ber Reglemente und bald war ich mehr in ber Raferne bei meinem alten Instruktor, um die Sandgriffe mit und ohne Bewegungen zu lernen, im Fechtsaal, in ber Reit= ichule ftatt auf bem Comptoir. Oberft Burchardt hatte die Gute mich in der Elementartaktik der In= fanterie zu unterrichten; ebenso hatte ich einen treff= lichen Lehrer in der Mathematik, deffen Unterricht mir viele Freude machte.

Die Schweizer-Regimenter wurden bamals für ben französischen Dienst in Folge einer Bestimmung ber Mediationsakte formirt. Mein höchster Bunsch war, eine Offiziersstelle in denselben zu erhalten; allein es bedurfte viele und flürmische Bitten, bis mein Vater endlich einwilligte und die nöthigen Schritte dafür einleitete.

Welche Freude mich beseelte, daß ich Merkur, zu dem kein innerer Beruf mich zog, mit Mars vertauschen durfte, brauche ich hier nicht zu schildern. Ich war der glücklichste der Sterblichen, als ich Anfangs April 1807 mein Brevet als Oberlieutenant im 2ten Schweizer-Regiment in französischen Diensten, kommandirt vom Obersten von Castella, erhielt.

Abien Comptoir! Ich wollte abreisen, wie ich mein Brevet im Sack hatte. Ach wie schon find die Traume von Ruhm, von Lorbeeren, von Avancement, von Auszeichnung, welche bie Bruft bes jungen Mannes schwellen, ber bem edlen Waffenhandwerf fich wibmet und die weite Arena fich öffnen fieht, die bas Blut so vieler Braven schon getrunken und in wel= der nur eine kleine Anzahl von Gludskindern ihre Hoffnungen fich erfüllen fah! Der Jubel des Licben= ben, ber bas Geständniß ber Gegenliebe von ben Lippen feiner Schonen fußt; ber Benug, mit dem ber Fi= nangmann feine vollen Raffen muftert, - was find fie gegen die erhebenden Befühle, die mein Berg bin= riffen. Und boch hatte ich bas Blud nicht bem Baterland dienen, mein Blut fur basselbe vergießen, Alles ihm opfern zu burfen! D ihr Krieger, bie ein ebler Stoly begeistert, die ihr nicht braucht einen fremden Boben gu fuchen, um ihm euer Leben gu widmen, wie beneide ich Guch! Ihr durft in der euere Anftrengungen euerem Lande nüplich sein werden, dem Baterlande, bas jedem edlen Herzen theuer ift.

Mein Regiment bilbete fich in Avignon; ich mußte ber Refrutirung wegen einstweilen in Bafel bleiben. 3ch blieb ungefahr einen Monat in biefer Stellung; ich sandte bei 120 Refruten zum Regiment, meiftens alte gediente Soldaten; nicht ohne Muhe gelang es mir, meinen schwierigen Dienst richtig zu beforgen, ber jedenfalls für einen jungen Offizier ohne Erfah= rungen nicht paßte. Auf viele Bitten bin erhielt ich endlich die Ordre, nach Befançon ins Depot des Re= giments abzugehen. Ich reiste am 9. Mai 1807 ab; mein Weg ging über Bern und Freiburg, wofelbft ich dem Chef ber Refrutirung unseres Regimentes Rechnung abzulegen hatte. Er war zufrieden mit mir; sein Lob freute mich fehr. Begleitet von seinen freundlichen Bunfchen verfolgte ich meinen Weg über Neuenburg, durch das malerische Traversthal nach Besançon, wo ich am 13. Mai eintraf.

Besançon galt damals für eine ber angenehmsten Garnisonen von Frankreich. Billiges Leben, schönes Schauspiel, hübsche Promenaden, eine außerst angenehme Gesellschaft, in der das Militär gerne gesehen wurde, schöne Kasernen, freundliche Umgebungen — man fühlte wohl, daß man sich in einem Waffenplat befand; da galt die Uniform etwas; sie wurde überall freundlich empfangen, was in den Handelsstädten nicht immer der Kall ist.

Allervorderst prasentitie ich mich beim Herrn Dunptsmann be Billars, bem Kommanbanten bes Depots; bann eilte ich zum Regimentsschneiber um meine Unisform zu besorgen; ich brannte vor Begierbe, ben glorreichen rothen Rock zu tragen. Bekanntschaften mit Kameraben wurden angeknüpft; mein Logis war im großen Pavillon unseres Quartiers; ber Tisch war für uns gemeinschaftlich. Am nächsten Sonnstag war große Parabe vor dem kommandirenden General; die ganze Garnison rückte aus; mit Befriedigung ließ ich zum erstenmal meine Uniform glänzen.

Nach achttägigem Aufenthalt in Besangon erhielt ich die Ordre, den Befehl über ein Detachement von 200 Rekruten zu übernehmen und zum Regiment zu stoßen. Die anfänglich zu meiner Verfügung kommandirten 2 Unterlieutenants erhielten eine andere Verwendung und so sah ich mich an der Spike von 200 Rekruten ohne einen Unteroffizier, auf den ich zählen konnte.

Am 20. Mai marschirte ich ab über Lons le Saulnier nach Lyon, ich kam ermübet in dieser Hauptstadt bes mittäglichen Frankreichs an, Landsleute und gute Freunde empsiengen mich aufs Zuvorkommendste. In Lyon schiffte ich mich mit meinem Korps auf der Rhone ein; in Avignon sollte ich mein Regiment treffen; es war aber bereits nach Marseille abgezückt, wohin ich mich ebenfalls mit meinen Leuten zu begeben hatte. Nach vier fürchterlich beißen Marschtagen traf ich am 6. Juni dort ein.

ein ebler Stolz begeistert, die ihr nicht braucht einen fremden Boben zu suchen, um ihm euer Leben zu ren kam uns entgegen und eben so stoh wibmen, wie beneide ich Euch! Ihr durft in der stadt im Sturm genommen, zog ich an der schönen Ueberzeugung euerm Instinkte folgen, daß Spitze meines Detachements ein. Die Lobsprüche

meiner Borgefetten über meine Fuhrung freuten mich nicht wenig.

In Marfeille galt es zuerft mit ben neuen Ra= meraben Bekanntschaft zu machen und Freundschaft ju schließen; ich mar balb in einer gablreichen und fröhlichen Gefellschaft gerne gefeben; - bann hatte mir ber Oberst ben Befehl über mein Detaschement belaffen mit dem Auftrag basselbe vorerst als 10te Rompagnie zu organifiren, bis zur befinitiven Dr= ganifation bee Regimente. Das gab Arbeit genug, bis bie verteufelte Verwaltung in Ordnung, bis meine Leute gekleibet, bewaffnet und ausgeruftet ma= ren. Manchen Schweißtropfen toftete es und leiber auch manchen Fluch! Endlich läuft die Geschichte, Alles ift in bester Ordnung — paff, ba schneit bas Schidfal einen Sauptmann ber, einen Berrn Ront, ber bie Kompagnie und bamit meinen muhsam er= rungenen Ruhm für fich nimmt.

Militärisch Interessantes gab es nicht viel in Mar= feille; im Juli 1807 kam ich als Oberlieutenant zur Grenabierkompagnie bes britten Bataillons; bas war eine fleine Belohnung fur meinen bewiesenen Gifer. Mein Hauptmann, ein herr Müller, war mit dem Unterricht ber Unteroffiziere bes gangen Regiments betraut, fo daß ich bie Sorge fur feine Rompagnie übernehmen mußte. Unser Dienst war im Allgemei= nen ftreng, ber meinige sogar febr ftreng. Ich wohnte im Bavillon bes Forte St. Niclaus; bie Rompag= nie hatte ihr Quartier bicht babei. Um 3 Uhr Mor= gens hatten wir Theorie für die Offiziere; von 5 bis 8 Uhr Ererziren mit ber Truppe. Nach bem Fruhftud mußten wir in die Stadt, die eine halbe Stunde vom Fort entfernt war, gur Parade, welche um 9 Uhr begann. Um 1 Uhr speisten wir; um 3 Uhr war wiederum Theorie fur die Offiziere und von 5 bis 8 Uhr Erergiren mit der Truppe. Nach= her begaben sich die Offiziere ins Theater; wir muß= ten uns abonniren. Die Folgen biefes Lebens lie= Ben nicht lange auf fich warten. Ich erfrantte ernft= lich. Mein Sauptmann heilte mich mit einem mabren Rosmittel; er ließ mich eine halbe Flasche Brannt= wein, scharf gepfeffert, beim nachsten Fieberanfall bin= unterschlucken; bann murbe ich im Bett mit wollenen Deden eingebullt, bis ich im vollen Schweiß lag. Um andern Tag fonnte ich wieder aufstehen. Das Mittel war für einen jungen Burschen von 16 Jah= ren zu heftig. Gine ernfthafte Diffenterie ergriff mich; ich glaube, meine Rettung neben meiner frafti= gen Gesundheit einer alten Marketenderin zu ver= danken, die mich forgfältigst pflegte.

Der Oberst schiefte mir die Aerzte des Regiments; biese versuchten umsonst mich mit Mixturen aller Art zu vergiften; ich nahm nichts als was mir die alte Cantiniere reichte. Mein Bataillon marschirte un=terbessen nach Toulon; erst nach 4 langen Wochen konnte ich meiner Kompagnie folgen.

Marfeille hinterließ bei mir angenehme Erinnerungen; die prächtige Stadt, das herrliche Klima, bie brillante Gesellschaft, der freundliche Empfang blieben mir unvergeßlich; namentlich erinnere ich mich noch der prachtvollen Feste bei der Prinzessin Borghese.

Toulon war bagegen als Garnisonsstadt vorzuzziehen; freilich nur in bieser einen Beziehung. Meine Genesung ließ mir manche freie Stunde; ich benützte sie zum Besuch der Arsenale, der Werften, des Hafends; ich lernte dabei mehrere Marineoffiziere kennen, die als liebenswürdige Führer sich andoten. Das Leben in Toulon war eben so gut als billig. Für unsere Bension, Frühstück und Mittagessen, beide gut und reichlich, sowie der Wein à discretion, zahlten wir per Monat Fr. 45; ebenso billig war das Logis und die sonstigen Bedürfnisse.

(Fortfetung folgt)

Im Berlage von Co. Albrecht in Narau ift erschienen:

Auszug aus Pöniz Taktik der Infanterie und Cavallerie für Ofsiziere aller Wassen. Bon Oberst Schäbler. In deutscher und französischer Sprache. broch. Fr. 2. — Diensttaschenbuch für die eidgen. Armee. Bon Oberst Schäbler.

Für Infanterie Fr. — 70

" Artillerie " — 75 **Einsteckbogen** dazu auf Schreibpapier:

pr. Infanterie " — 20

"Artillerie "— 20 Pflichten der Unteroffiziere im innern und äusgern Dienst Fr. — 50 Der Unteroffizier als Führer in der Pelotonss, Kompagnies und Bataillonsschule. Von Oberst Schäbler. geb. Fr. — 30 Die Pflichten des schweiz. Soldaten. Von Oberst Schäbler. 4. Aust. geb. Fr. — 45 Leitfaden für den Unterricht in der Wassenlehre.

Im Berlag ber Haller'schen Buchbruckerei in Bern ift erschienen und burch alle Buchhandlungen

Fr. — 50

Von Oberstlieut. Müller

gu beziehen :

Lehrbuch

für bie

Frater und Arankenwärter

der

eidgenöffischen Armee.

186 Seiten 16° mit über 100 in ben Text gebruckten Holzschnitten.

Preis: brofch. 2 Franken.

Dieses vom hohen Bunbesrathe am 30. Januar 1861 genehmigte Lehrbuch für Frater und Kranken= wärter der eibg. Armee tritt an die Stelle der An= leitung über die Berrichtungen der Frater und Kran=kenwärter bei der eidg. Armee vom 25. Wintermo= nat 1840, sowie des Anhangs zur Instruktion der Dienstverrichtungen der Frater und Krankenwärter vom 20. März 1853.